

## Meine geehrten Damen und Herren!

Indem ich der freundlichen Aufforderung folge, Ihnen von dem Pariser Congress und von der augenblicklichen Stellung der Frauen in Skandinavien und Finnland zu erzählen, bitte ich Sie, keinen geordneten Vortrag zu erwarten, da mir Daten und Zahlen fehlen. Was ich in schlichter Weise Ihnen, geehrte Anwesende, schildern kann, beruht wesentlich auf persönlicher Wahrnehmung und ist daher vielfach lückenhaft. Ich weiss die Ehre wohl zu schätzen, dass ich hier davon Mittheilung machen darf. Was ich bereits auf wiederholten Reisen durch Anschauung erfahren, dass die nordischen Frauen die bevorzugteste Stellung einnehmen, das hat im vorigen Jahre des Pariser Congress schlagend bewiesen.

Es war am 12. Juli 1889, als unter dem Präsidium des früheren Cultusminister Jules Simon in der Mairie von St. Sulpice der Congrès international des oeuvres et institutions féminines eröffnet ward. Eine viel hundertköpfige Menge füllte den Saal. Das Comité bestand ausser dem Präsidenten aus der Ehrenpräsidentin Mme. Köchlin-Schwartz, der Vicepräsidentin Mme. Bogelot, den Secretären: Mme. de Beurdeloy, Mmes. Martin et de Morsiez. Die Deputirten fanden auf dem erhöhten Podium ihren Platz. Der greise Präsident, dessen Eröffnungsrede man mit Spannung entgegengesehen hatte, entwarf mit klaren Worten die Idee, welche der Einberufung des Congresses zu Grunde lag und welche das Programm bereits kundgethan. Der Code Napoleon bedürfe einer Neubearbeitung und die Regierung fände, sie sei es den Frauen Frankreichs schuldig, denselben Gelegenheit zu geben, ihre Wünsche darzulegen; ebenso sei es wünschenswerth, zu wissen, was bisher von Frauen aus eigenem Antriebe geleistet sei. Da andere Länder auf dem Gebiete der Frauenfrage bereits mehr geleistet, so wurden die Fremden ersucht, sich an den Discussionen zu betheiligen und Berichte zu geben. Zuletzt wies der Redner darauf hin, dass das Ausland Frankreichs Frauen verkenne.

Es folgten eine Reihe von Begrüssungen. Herr Bayer, Deputirter der dänischen Kammer, überreichte im Namen der dänischen Frauen ein Banner. Die Delegirten waren theils Herren, theils Damen; aus Schweden beispielsweise Frl. Ellen Fries, Doctor der Geschichte in Upsala. Die anwesenden Herren waren zum grössten Theil, irre ich nicht, Rechtsgelehrte; ausserdem Mediciner, Professoren, Geistliche, Künstler etc. Der Verein für erweiterte Frauen-Bildung in Wien war durch Frl. Dr. med. Leonore Welt aus Genf vertreten. Der spanische Delegirte Professor Torres Campos aus Madrid, officiel von der Universität geschickt, betonte, dass die Frauenfrage in Spanien zunächst von der Hochschule ausgehe.

Das Programm zerfiel in vier Sectionen: I. Moral und Philantropie, II. Pädagogik, III. Kunst und Wissenschaft, IV. Civilrecht. Es ist sehr bemerkenswerth, dass man bereits in der Section I zur Pädagogik übergang und dass die wichtigsten Resolutionen, welche der Regierung vorgelegt sind, in die erste Abtheilung gehörten. Diese »voeux« waren so tief eingreifend, dass alle anderen Fragen im Grunde nur Consequenzen derselben sind.

Mme. Kermomar, welche als Inspectrice der Volksschulen und anderer Institute das ganze sittliche Elend der Grossstadt zu beobachten Gelegenheit hat, sprach sich dahin aus, dass die verkehrte, getrennte Erziehung von Knaben und Mädchen verhängnissvoll sei. Sie schilderte dabei sehr drastisch, wie sie eine junge Lehrerin, um ihr bei der Inspection zu Hilfe zu kommen, ersucht habe, zu wiederholen, was soeben durchgenommen sei. Diese wendet sich zu den Knaben, welche durch ein Gitter von den Mädchen getrennt sitzen, und fragt: »Was sollt ihr nicht thun?« — »Wir sollen die Mädchen nicht ansehen, nicht mit ihnen gehn, oder spielen etc.« — »Was thut ihr, wenn ihr sie doch anseht?« — »Wir thun eine Sünde.« Dementsprechend Frage und Antwort auf der anderen Seite.

Die Discussion führte zu der Resolution, die gemischte Schule auf allen Stufen anzunehmen. Während ich früher ein grosses Vorurtheil dagegen hatte, Knaben und Mädchen gemeinsam zu erziehen, haben wiederholte Besuche in Skandinavien und besonders Finnland meine Ueberzeugungen so sehr geändert, dass ich in Paris nicht nur für die gemischte Schule stimmte, sondern über meine persönlichen Wahrnehmungen in Skandinavien berichtete. Doch will ich damit nicht sagen, dass die gemischte Schule überall am Platze ist, denn jedes Ding bedarf einer gewissen Vorentwicklung.

Die zweite wichtige Resolution, welche ich nicht übergehen darf, soll ich Ihnen vom Frauen-Congress berichten, wurde von jungen Pariser Advokaten angeregt und lautete dahin, dass der Mann sich nicht weniger zu verantworten habe auf sittlichem Gebiete als die Frau.

Alles, was sonst noch besprochen wurde, waren im Grunde nur Consequenzen der beiden angeführten Resolutionen, denn mit der gleichen Bildung, den gleichen Leistungen, muss nothwendig sich das gleiche Recht entwickeln.

In den Rahmen Ihres Vereines gehört auch besonders der weibliche Arzt. Der Pariser Congress fasste nicht nur, wie Ihre Petition, meine geehrten Damen, den Frauen- und Kinderarzt in's Auge, sondern gab noch zwei andere Gesichtspunkte: den weiblichen Arzt im Orient, wo die Sitte den männlichen Arzt aus jedem mohamedanischen Frauengemache weist und den weiblichen Amtsarzt für polizeilich beaufsichtigte Frauen.

Dass die Verhandlungen Fragen berührten, welche sich schwer von Herren und Damen besprechen lassen, befremdete mich anfangs. Doch wurden die heiklen Dinge mit Anstand und Würde erledigt.

Die achtzig Berichte waren ermüdend. Ob das Einzelne auch noch so interessant war — die Zahlen und Daten rauschten dahin, ohne einen Eindruck zu hinterlassen. Die Discussionen dagegen haben bleibenden Eindruck gemacht und zu den Resolutionen geführt. Ob die Protokolle bereits herausgegeben sind, kann ich nicht sagen.\*)

Was dem Einzelnen viel Anregung gewährte, waren das gemeinsame Frühstück, an dem sich ein Theil der Gesellschaft betheiligte, und die Feste. Dadurch wurden persönliche Beziehungen geknüpft. In den Räumen der Seine-Präfectur war am ersten Abend Empfang; Pariser Künstler gaben eine Soirée mit dramatischen und musikalischen Aufführungen, der Minister Guyot ver-

\*) Im Juni 1890 erschienen.

anstaltete eine grosse Réception dem Frauen-Congress zu Ehren und die Pariser Damen gaben uns Fremden eine sehr gelungene Abendgesellschaft in einem der Ausstellungspaläste. Kurz, wir fühlten uns sehr gefeiert.

Ich möchte mir an dieser Stelle erlauben, auf ein hervorragendes Mitglied des Congresses hinzuweisen. Mme. Léon Berteau ist die Frau eines Bildhauers, welche als Schülerin ihres Gatten zuerst neben ihm gearbeitet und ihn jetzt überflügelt hat. Die Psyche von Mme. Léon Berteau auf der Weltausstellung hat den ersten Preis erhalten und ist vom Staate angekauft, um im Luxembourg neben einer bereits von derselben Künstlerin vorhandenen, aufgestellt zu werden. Das bedeutet ein Stück historische Unsterblichkeit. Ich erlaube mir, Herrn Berteau im Scherz zu fragen, ob er von dem Virtuosen gehört, der da gesagt hat: »Ich kann keine musikalische Frau heirathen, denn, spielt sie schlechter als ich, so werde ich mich ärgern, und spielt sie besser, so kann ich sie gar nicht brauchen« und knüpfte dann die Bemerkung daran, ob er wohl auf den Ruhm seiner Frau eifersüchtig sei. Mr. Berteau ist ein geachteter Künstler und seine Antwort war sehr sympathisch; er fand, dass nichts befriedigender sei als ein gemeinsames Arbeiten der Gatten, das Streben nach demselben Ideale — nur ist meine Frau viel begabter als ich — fügte er einfach hinzu.

Ausser Mme. Berteau gab es viele hochbedeutende Frauen, doch die erweiterte Bildung machte sich in Aeusserlichkeiten nicht geltend.

Man zeigte uns verschiedene Institute nach dem Congress. Besonders gefiel mir das Künstlerwaisenhaus, zu dessen Gründerinnen auch Sarah Bernhard gehört. Es ist ein Internat für junge Mädchen und die Schule macht es sich zur Aufgabe, der Begabung der Einzelnen nachzugehen und dieselbe zu entwickeln. Wer keine künstlerische Neigung zeigt, erhält eine bürgerliche Erziehung. Erwerbsfähigkeit soll aber unter allen Umständen erzielt werden. Was ich an Schulen, unabhängig vom Congress, durch eine Empfehlung des Herrn Rector Gréard in Paris gesehen, kann ich nicht umhin, hier zu berühren. Besonders haben mir die ecoles professionnelles imponirt, wo die Schülerin im Schneidern, Blumenmachen etc. so systematisch unterrichtet wird, dass sie das Zeichnen des Modeblattes, das Zusammenstellen der Farben etc. ausführen muss, bevor sie zu der Herstellung der Toilette schreitet. Ebenso werden Blüten und Blätter, der Zweig, der Strauss, zuerst nach der Natur gemalt und dann die Stoffblumen gemacht. Der Staat gibt all diesen Schulen das Material.

Um auf den Congress zurückzukommen, so muss ich betonen, dass die Verständigung doch eine ziemlich schwierige war. Nicht die fremde Sprache und die Basis französischen Rechtes und französischer Verhältnisse, welche den Ausländern nicht bekannt waren, machten die meisten Schwierigkeiten, sondern der verschiedene Standpunkt, den die Einzelnen zur Frage einnehmen, obgleich sie alle für die Entwicklung der Frauenbildung eintreten. Was man in Frankreich anstrebte, besitzen viele andere Staaten bereits — darum war es oft sehr schwer, das Richtige zu treffen. Besonders Amerika, Skandinavien und Finnland sahen sich in eine Welt zurückversetzt, welche sie nicht mehr recht begreifen konnten und die Vertreterinnen versäumten es zuweilen, Mittheilungen

über die heimatlichen Verhältnisse zu machen, weil ihnen der Massstab fehlte, wie weit die Anderen interessiren könnte, was ihnen ganz natürlich erscheint.

Wenn ich versuche, Ihnen ein Bild der nordischen Verhältnisse zu entwerfen, so werde ich zumeist von Finnland sprechen. Obgleich ich Schweden, Dänemark und Norwegen wiederholt besucht habe und in Kopenhagen mich an einem Hausfleisscursus für Männer und Frauen — also gemischt — betheiligt habe, so kenne ich Finnland besser, weil ich dort Verwandte habe und daher häufig dort bin. Zudem hat das Land durchaus schwedische Cultur und ist bereits weiter entwickelt als Skandinavien. Das Land ist sehr arm und häufig von Hungersnoth heimgesucht. Der Bauer ist stets frei gewesen, geht häufig auf die Universität und kehrt auf seinen Hof zurück, den er rationell bewirthschaftet und dabei irgend ein Amt bekleidet. Bei der undichten Bevölkerung gilt das Individuum mehr als anderswo und die Frau nimmt eine bedeutend geachtete Stellung ein als im übrigen Europa, ungefähr so, wie Herr Professor Dr. Wilkens es von den amerikanischen Frauen erzählte. In Finnland ist seit etwa sechs Jahren die gemischte Schule eingeführt, der gegenüber die Anstalten des alten Systems sich nicht halten können. Ein schwedisches Lyceum für Knaben und ein Mädchen-Gymnasium, welches vor etwa 10 Jahren vom Staate reich subventionirt worden ist, sind kürzlich geschlossen worden, weil man die Kinder neuerdings am liebsten in die »Samskola for gossar och flickor« schickt, d. h. in die gemeinsame Schule für Knaben und Mädchen. Vor kaum länger als einem Jahrzehnt zuckte man auch dort noch die Achseln, wenn junge Mädchen Universitätsstudien trieben, jetzt ist es natürlich. Der Unterricht der Mathematik und Geschichte liegt bis zum Abiturium häufig in den Händen der Lehrerinnen. Man meint, gerade durch den Geschichtsunterricht gebildeter Frauen müssten die Sitten milder, die Friedensideen verbreiteter sein. Helsingfors hat einen weiblichen Armenarzt. Besonders schätzt man die Frauen in den Staats- und Privat-Banken, weil bisher keine Defraudationen vorgekommen sind.

Ich kenne in Wiborg eine Dame, welche einen hochgeachteten Namen hat und die Frau eines wohlhabenden Fabrikanten ist und keinen Anstand nimmt, die Agentur eines Petersburger Geschäftes zu führen. Ganz besonders thätig aber sind die finnischen Damen auf dem Gebiete der Landwirtschaft und der Haasindustrie. Es gibt auch Webe- und Meiereischulen.

Im Jahre 1888 bereiste ich Finnland mit der Absicht, mich mit dem Meiereiwesen daselbst bekannt zu machen. Eine Generalempfehlung an sämtliche Grossgrundbesitzer verschaffte mir freundliche Aufnahme. Ich fand durchwegs diesen Zweig der Oekonomie in Frauenhänden. Volkswirthschaftlich ist aber der Molkerei- und Meiereibetrieb für Finnland von grosser Bedeutung, weil durch die neuerdings eingeführte ausgedehnte Viehzucht, wie man sagt, die Hungersnoth ausgeschlossen werden kann. Es gibt in Finnland zwölf niedere Meiereischulen für die Meiereimägde und ein »Landbrucks och Mejeri-Institut« für Männer und Frauen. Diese Ackerbau- und Meiereischule »Mustiala« nimmt die Zöglinge nur auf, wenn sie die Schule mit dem Zeugniß der Reife, d. h. mit dem Maturitätszeugniß verlassen haben. Hier studiren die jungen Herren und Mädchen gemeinsam und kommen auch bei der praktischen Arbeit zusammen. So sehr mich anfangs befremdete, dass keine besondere weibliche

Aufsicht in Mustiala vorhanden ist, ebenso sehr war ich nachher davon überzeugt, dass bei den finnischen Verhältnissen eine solche Massregel unnütz wäre. Die schwedischen Frauen und Mädchen werden sehr hoch geachtet, sie sind unbefangen und sehr weiblich.

Ich besuchte in Finnland einen weiblichen Gutsverwalter, eine Dame, welche seit länger als einem Jahrzehnt ein Gut selbstständig bewirthschaftet, dabei ein gesuchter Veterinärarzt ist — sie hat ihre Studien in Stockholm gemacht — und neben der Arbeit, welche sonst von Männern gemacht wird, die Mäde zum Anfertigen sehr hübscher Kunstgewebe anhält.

In Finnland gibt es zur Zeit, glaube ich, noch keinen weiblichen Universitätsprofessor, doch unterrichten die Frauen, wie bemerkt, viel an den Knaben- und gemischten Schulen und wird einfach die Leistung bezahlt und nicht gefragt, ob es ein Mann oder eine Frau ist, welche sich bewirbt: man bezahlt beide ganz gleich.

Vielfach ist in Skandinavien und Finnland vom Stimmrecht der Frauen die Rede. Als ich gelegentlich dagegen einwendete, dieselben seien noch nicht genügend vorgebildet, wurde ich gefragt, ob die Wähler es denn alle wären, und im Norden ist es ein grosser Theil gebildeter Männer, welche den Frauen die Wege ebnen helfen.

Wenn ich mir zuletzt erlaube, mit einer Schmeichelei zu schliessen, so geschieht es, weil ich vermthe, dass ein grosser Theil die Schule, von der ich noch sprechen will, nicht kennt. Und doch ist es eine österreichische gemischte Fachschule, in der ich die höchsten Leistungen angetroffen habe. Die Scola Filigrane in Cortina d'Ampezzo, welche von Männern und Frauen besucht wird, leistet ganz überraschend viel. Unter Leitung des Signor Ghedina werden hier mustergiltige Arbeiten ausgeführt. Der Meister, ein schlichter Sohn des Ampezzothales, versteht es, seine Schüler und Schülerinnen in einem Masse zu begeistern, dass sie das Handwerk zur Kunst adeln. Unbekümmert darum, ob der Beschauer die Arbeit rechts oder links vor sich haben wird, werden die Schmuckstücke mit der liebevollsten Hingabe nachgebildet — ich glaube, seit den Zeiten des Phydias hat es keine solchen Ausführungen gegeben, welche auch dasjenige naturgetreu ausarbeiten, was nie ein Menschenauge zu Gesicht bekommt.

---